



Minderheiten Medien, MIDAS

MIDAS ist ein europäischer Zusammenschluss von Minderheitentageszeitungen, der vor vier Jahren gegründet wurde. Der MIDAS-Kongress fand kürzlich in Bautzen / Budyšin statt.

Chefredakteure, Verleger und Journalisten waren angereist, um in der Lausitz Meinungen und Erfahrungen auszutauschen.

MIDAS: Ein Netzwerk wächst

Präsident Michl Ebner will den Kontakt mit Abgeordneten im Europaparlament intensivieren

Bautzen/Budyšin

MIDAS ist ein Zusammenschluss von Minderheitentageszeitungen in Europa. Insgesamt 29 Tageszeitungen – von Spanien bis nach Finnland und von Nordirland bis nach Rumänien – haben sich in diesem noch jungen Netzwerk vor vier Jahren zusammengeschlossen, um Erfahrungen auszutauschen und ein grenzüberschreitendes Kontaktforum für Chefredakteure und Journalisten zu schaffen. **Der Nordschleswiger** ist Gründungsmitglied der MIDAS.

»Über 40 Millionen Europäer sprechen eine andere Sprache als die Staatssprache ihres Landes. Wir sind als Minderheitenmedien ein entscheidender Willensbildungsfaktor in Europa«, fasste es der Präsident der MIDAS, Verleger und Chefredakteur der Südtiroler Dolomiten, Toni Ebner, während des vierten Minderheiten-Medienkongresses zusammen.

Gemeinsam mit dem Generalsekretär Günther Rautz, Bozen / Südtirol,

stellte der Präsident die Aktivitäten des vergangenen Jahres vor und richtete einen Blick in die Zukunft.

Den Delegierten wurde unter anderem die 120 Seiten umfassende neue MIDAS-Publikation überreicht, die einen historischen, politischen und technischen Überblick der Mitgliedszeitungen der MIDAS präsentiert.

Neben dem »Corriere della Sera«-Journalisten Gian Antonio Stella aus Italien wurde der schwedischsprachige Finne und Journalist Björn Maansson von der Tageszeitung »Hufvudstadsbladet« in diesem Jahr für ihre journalistische Arbeit mit den MIDAS-Journalistenpreisen ausgezeichnet.

Ein weiterer Punkt der MIDAS-Arbeit sind die jährlich stattfindenden Studienreisen für Journalisten. »Wir versuchen dadurch ein europäisches Netzwerk für Journalisten zu etablieren. Dies ist nicht nur für jeden einzelnen der teilnehmenden Journalisten ein Gewinn, sondern auch die jeweiligen Zeitungen profitieren davon«, unterstrich Toni Ebner.

Der »Dolomiten«-Chefredakteur wurde in Bautzen für eine weitere zweijährige Periode in seinem Amt bestätigt und erklärte, dass eine der großen Herausforderungen in seiner Amtszeit ein enger Kontakt mit den europäischen Entscheidungsträgern sein werde.

»Wir werden uns mit den Europaparlamentariern, die selbst aus einer Minderheit stammen, in Brüssel zusammensetzen, um den Kontakt zu stärken und auf unsere Anliegen aufmerksam machen«, so Ebner, dessen Bruder Michl Ebner für die Südtiroler Volkspartei im Europaparlament sitzt. Des Weiteren hat sich die MIDAS auf die Fahnen geschrieben, dass die Mitgliedszeitungen ein Netzwerk bilden, in dem auch gegenseitig Artikel ausgetauscht werden. Das virtuelle Forum für diese »Minderheiten-Pressagentur«, die sich noch im Entstehen befindet, ist unter www.midas-press.org zu finden.



Unter dem Beisein von zahlreichen Medienvertretern, Politikern, Chefredakteuren und Journalisten wurde der MIDAS-Kongress in Bautzen/Budyšin mit Musik, vorgelesen von jungen sorbischen Schülern, eröffnet. Auf dem Foto in der ersten Reihe sind (von links nach rechts) Barbara Ludwig, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen, Dr. Detlev Rein, Ministerialrat im Ministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland und Jan Nuck, Vorsitzender des sorbischen Dachverbandes »Domowina« zu sehen.

Habsburg-Preis nach Italien

Der mit 2.000 Euro dotierte Otto-von-Habsburg-Journalistenpreis, ausgelobt von der MIDAS, ging in diesem Jahr an einen Journalisten aus Italien, nämlich an Gian Antonio Stella vom »Corriere della Sera«. Die Laudatio hielt der Chefredakteur der slowenischen Zeitung in Italien »Primorski Dnevnik«, Bojan Brezinger. MIDAS honoriert mit der Auszeichnung vor allem Stellas journalistischen Einsatz für die deutsche und slowenische Minderheit in Italien.



Den Otto-von-Habsburg-Preis überreichte der Habsburg-Enkel Severin Meister (zweiter von rechts). Stella und Meister werden flankiert von Bojan Brezinger und MIDAS-Präsident Toni Ebner.

Nächster Kongress in Nordschleswig

Bautzen/Budyšin

Der kommende MIDAS-Kongress im Mai 2006 wird erstmals in Nordschleswig stattfinden. Die Einladung an die Chefredakteure und Journalisten aus ganz Europa wurde vom Chefredakteur des Nordschleswigers, Siegfried Matlok, ausgesprochen, der auch die Generalversammlung des europäischen Medienzusammenschlusses leitete.

»Wir feiern mit unserer Zeitung in Nordschleswig im kommenden Jahr das 60-jährige Jubiläum, und es würde uns sehr freuen, wenn wir euch aus diesem Anlass zur MIDAS-Konferenz im deutsch-dänischen Grenzland begrüßen könnten«, so Matlok.



Der alte und neue Präsident der MIDAS ist Chefredakteur und Verleger Toni Ebner aus Südtirol, hier im Gespräch mit dem Chef vom Dienst der sorbischen Tageszeitung »Serbske Nowiny«, Axel Arlt, zu sehen. Ebner wurde ohne Gegenstimmen in seinem Amt bestätigt.

Ein Streifzug durch Geschichte und Gegenwart der Sorben

Dietrich Scholze, Professor am Sorbischen Institut, Bautzen / Budyšin, berichtet für den Nordschleswiger (redaktionell gekürzt)

Wie die Polen, die Tschechen und die Slowaken sind die Lausitzer Sorben ein westslawisches Volk. Die Ober- und Niederlausitz gehören heute zu den Bundesländern Sachsen und Brandenburg; die Sorben selbst, die nie mehr als eine Viertelmillion Menschen umfasst haben, konnten im Laufe der Geschichte weder eine eigene politische Ordnung noch eine nationale Kirchenorganisation bilden. Ihre Sippenverbände wurden seit dem 10. Jahrhundert in das jeweilige deutsche Staatswesen einbezogen. Sie sind heute eine von vier autochthonen ethnischen Minderheiten im vereinten Deutschland; im Unterschied zu den übrigen drei – Dänen, Friesen, Sinti und Roma – liegt das Siedlungsgebiet der Sorben ausschließlich innerhalb der deutschen Grenzen. Sie betrachten sich daher als Volk, obwohl sie kein geschlossenes soziokulturelles System entwickelt haben.

Eigentlich besteht das Sorbische aus zwei voll ausgebildeten Schriftsprachen: Ober-

sorbisch und Niedersorbisch. Der Abstand zwischen beiden im Vokabular ist vergleichbar mit demjenigen zwischen Tschechisch und Slowakisch. Der Unterschied zwischen Ober- und Niedersorbisch – sprachlich, geographisch, historisch, mental, zum Teil konfessionell – schafft eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Integration der Volksgruppe, die mit Bautzen und Cottbus zwei getrennte politische und kulturelle Zentren besitzt.

Wie viele Sorben gibt es? Wir gehen nach Erhebungen von ca. 60.000 Personen aus, von denen zwei Drittel in der Oberlausitz und 20.000 in der Niederlausitz leben.

Die Sorben leben ein Jahrtausend mit der deutschen Bevölkerung zusammen. Sie haben neben der Sprache ihre vielseitige bäuerliche Volkskultur bewahren und sie in der Moderne zu einer bürgerlichen Hochkultur ausbauen können. In den Epochen von Aufklärung und Romantik wurde auf deutscher Seite das Interesse für die mit-

wohnende Volksgruppe geweckt, die Sorben selbst erlebten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Prozess der sozialen und kulturellen Stabilisierung. Er wird – analog zu anderen Völkern – als »nationale Wiedergeburt« oder »nationales Erwachen« bezeichnet.

Die Nachfahren der Lausitzer und Milzener – also zwei von etwa 20 sorbischen Stämmen – sind nun die lebenden Zeugen der einstigen Germania Slavica. Gewiss kann man die 1000-jährige Geschichte der Sorben in Deutschland – seit König Heinrich I. – als eine Geschichte der Unterdrückung beschreiben. Man wird genügend Beispiele finden für Konflikte zwischen Mehrheit und Minderheit. Aber ebenso kann man eine Geschichte der nationalen und religiösen Toleranz erzählen, an deren Ende die Erkenntnis steht, dass die Symbiose zweier Völker hier insgesamt gelungen ist (vielleicht ist es kein Zufall, dass der tolerante Aufklärer Lessing ein Oberlausitzer

war.) Abgesehen von der Nazizeit, als die Erinnerung an die slawische Herkunft ausgelöscht werden sollte, ist seit der Reformation auch die Tradition öffentlicher Unterstützung für die stets »königstreuen« Sorben nachweisbar. Noch vor Gründung der DDR – im März 1948 – wurde in Sachsen erstmals ein Gesetz zum Schutz und zur Förderung der sorbischen Bevölkerung erlassen. Auch heute, in der Bundesrepublik Deutschland, garantieren die Ländergesetze spezielle Rechte. Grundlegend für die Erhaltung und Entfaltung der sprachlichen und kulturellen Substanz ist seit den 60er Jahren die Stiftung für das sorbische Volk / Zašoba za serbski lud, die vom Bund (Berlin), von Sachsen und Brandenburg laut Vertrag finanziert wird. Auf dieser Basis existieren: ein sorbischer Verlag, ein professionelles Theater, ein Forschungsinstitut und ein Folklorensemble.

Die innere Organisation der beiden Lausitzen als Markgrafentümer ohne Landes-

herren vor Ort hat die Bewahrung sorbischer Eigenart begünstigt. Hinzu kam: In der Oberlausitz (sie liegt in Sachsen) fiel ius reformandi an die Stände. Die Untertanen der geistlichen Stände blieben beim alten Glauben, weshalb die autochthonen Katholiken Sachsens in der Regel Sorben sind bzw. waren. Die katholischen Sorben bilden heute das sorbische Kerngebiet. Ihre Zahl hat sich in 200 Jahren kaum verändert; 15.000 - 20.000, von 30.000 Obersorben, während die evangelischen Sorben infolge Assimilation oder Germanisierung von 90% auf wenige Tausend geschrumpft sind.

Nach der Reichsgründung 1871 galt ohnehin das Deutschtum als das eigentlich Erstrebenswerte, weshalb das Prestige des Sorbischen kontinuierlich sank. In der Weimarer Republik entfaltet sich ein reges sorbisches Vereinsleben. 1937 aber wurde von den Nationalsozialisten jede prosorbische Aktivität verboten, vor allem weil sich die Dachorganisation »Domowina« weigerte,

Minderheiten in Europa

Innerhalb der EU leben 156 ethnische und nationale Minderheiten, jeder 7. Europäer bekennt sich zu einer Minderheit; doch in Europa ist die Existenz dieser enormen kulturellen Vielfalt ein »gut gehütetes Geheimnis«.

Der Nord Schleswiger wird die europäischen Minderheiten, ihre Geschichte, politische Situation und Eigenarten vorstellen. Den Anfang machen die Sorben, eine der vier anerkannten autochthonen Minderheiten in Deutschland.

Text & Redaktion:
Jan Diedrichsen

Sorbisch, sächsisch, sehenswert



Auch Bundeskanzler Gerhard Schröder durfte zur EU Osterweiterung die sorbische Gastfreundschaft und den sorbischen Gruß mit Brot und Salz kennen lernen.

Bautzen/Budyšin

Jan Diedrichsen

Wer, die Sorben? Der sorbischen Minderheit in der Lausitz geht es wie den meisten Minderheiten in Europa. Je weiter man sich vom Siedlungsgebiet entfernt, desto weniger wissen die Menschen bescheid.

»Ich bin Sorbin, und das ist für mich das selbstverständlichste der Welt. Nichts worüber ich mir Gedanken machen müsste. Ich bin stolz auf unsere

Sprache, unsere Kultur. Worüber ich mir jedoch Gedanken mache ist unsere Zukunft. Wir sind angewiesen auf Unterstützung und Förderung«, erklärt die 25-jährige Judith Walde, Mitglied des Sorbischen Jugendvereins PAWK (»die Spinne«) und Vorstandsmitglied der Jugend Europäischer Volksgruppen.

Der jungen Sorbin nimmt man die Begeisterung für das Sorbische unumwunden ab. Und wenn man das Glück hat, sich vor Ort im sorbischen Siedlungsgebiet umschauen zu dürfen – sei es in Bautzen bei den Obersorben oder in Cottbus bei den Niedersorben, dann versteht man die Begeisterung für die »sorbische Sache«.

Wer mit den Sorben, wie nicht selten der Fall, allein Folklore, Trachten oder Osterreiten verbinde, dem entgeht so manches. Vor allem im sorbischen Kerngebiet im Städtedreieck Bautzen-Kamenz-Hoyerswerda ist das Sorbische sehr präsent und lebendig – in allen Lebensbereichen.

»Wenn wir nicht jetzt die Weichen für die Zukunft stellen, dann werden wir von der Entwicklung überholt. Wir müssen uns für unsere Rechte und für eine stringente Minderheitenförderung stark machen«,

erklärt Susann Schenk aus Bautzen. Sie verweist auf die vielen Schwierigkeiten, die sich derzeit für die Sorben aufziehen. Zum einen sind es die drohenden Schulschließungen, die »an unsere Substanz gehen«, aber auch die massiven Finanzkürzungen durch Bund und Länder bedrohen die Arbeit, so Susann Schenk (siehe Artikel unten).

Wer als Außenstehender Beobachter in die Lausitz fährt, lässt sich schnell beeindruckt, ob des großen Engagements. Gleichzeitig verspürt man aber auch die Befürchtung, wie es in Zukunft weiter gehen soll. Ob sich das Engagement fortsetzen lässt, ob es gelingt die Jugend einzubinden. Denn nur durch die Jugend lässt sich die Zukunft der Sorben sichern, da sind sich die meisten Sorben einig.

Der sorbische Jugendverein PAWK ist ein gutes Beispiel, wie es gelingen kann, Jugendliche zu begeistern und auch für politische Arbeit zu animieren, denn ohne »politisches Engagement werden wir unsere Forderungen nicht verwirklichen können«, ist sich Judith Walde sicher.

Schätzungsweise gibt es in der Lausitz 60.000 Sorben, die Zahl nimmt jährlich ab. Die Sorben sind jedoch nicht nur eine kulturelle Bereicherung für die Lausitz, die Lausitz ist die angestammte Heimat der Sorben und jene prägen ihren Landesteil weit über bilinguale Ortstafeln, sorbische Ostereier oder Trachten hinaus.

Jedem sei ein Besuch in der Lausitz wärmstens ans Herz gelegt, ein passender Anlass wäre das vom 14. bis 21. Juli in Crostwitz, bei Bautzen gelegen, stattfindende internationale Folklorefestival.

Erneut drohen Schulschließungen

Bautzen/Budyšin

Vor nunmehr drei Jahren machte ein kleines Dorf in der Lausitz - Crostwitz/Chróścicy - auf sich aufmerksam.

Eltern und Schüler weigerten sich, mit Unterstützung von engagierten Sorben, ihre Mittelschule aufzugeben. Der sächsische Freistaat hatte die Schulschließung verhängt. Kreativ und unermüdlich wurde für den Erhalt gekämpft. Doch an dem Beschluss änderte dies nichts. Wenngleich derzeit noch die Gerichte bemüht werden, die sorbische Mittelschule Crostwitz / Chróścicy wurde geschlossen.

Nun droht die nächste Runde der Schulschließungen. Betroffen sind zwei Mittelschulen der Sorben in Radibor im Bezirk Bautzen / Budyšin und in Panschwitz-Kuckau im Bezirk Kamenz.

Der Bundesvorstand der »Domowina«, Dachverband der Sorben, hat sich mit einem scharfen Protest gegen eine

Schließung weiterer sorbischer Schulen zu Wort gemeldet.

»Schulen sind als öffentliche Sprachräume die Säulen für den Erhalt und die Revitalisierung der sorbischen Sprache«, erklärt der Vorsitzende der »Domowina«, Jan Nuck.

Bereits das Expertenkomitee zur Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen hatte in seinem jüngsten Bericht die ungewöhnlich hohe Mindestzahl von Schülern, um eine Klasse zu gründen, in Sachsen kritisiert und auf die Handhabe in anderen europäischen Ländern verwiesen.

Die Kritik an dem Freistaat Sachsen hat mittlerweile auch das Europäische Parlament erreicht. Die Abgeordneten Sylwester Chruszcz aus Polen und Jaromir Kohlíček aus Tschechien haben sich in einer parlamentarischen Anfrage an die EU-Kommission gewandt; eine Antwort steht noch aus.



Der Vorstand der Jugend Europäischer Volksgruppen – mit Präsident Stephan Kleinschmidt, Apenrade, trafen sich kürzlich in Bautzen/Budyšin zu einer Präsidiumssitzung. Dort überreichten sie symbolisch eine »künstlerische Protestnote« hinsichtlich der drohenden Schulschließungen an den Vorsitzenden des sorbischen Dachverbandes Domowina, Jan Nuck. (Foto: JEV)

Fortsetzung von Seite 26

ihre Mitglieder als »wendisch-sprechende Deutsche« zu deklarieren.

Die DDR betrachtete mit den slawischen Nachbarn auch die Sorben als ein Bruder-volk. In den 40 Jahren ihres Bestehens hat die ostdeutsche Republik sorbische Sprache und Kultur beträchtlich gefördert. Die rechtliche Stellung der Minderheit war im internationalen Vergleich zeitweise vorbildhaft. Die öffentliche Anwendung der Sprache, auch vor Gericht, war ebenso gesichert wie die zweisprachige Beschriftung von Ortstafeln, Straßen, staatliche Einrichtung und Dokumente. Ein differenziertes Schulwesen wurde aufgebaut. Die Gründung kultureller und wissenschaftlicher Institutionen ermöglichte es den Sorben prinzipiell, eine sorbische bzw. sorbisch-deutsche Identität zu erwerben. Dennoch standen die tatsächlichen Ereignisse der »marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik« in keinem adäquaten Verhältnis zum finanziellen und organisatorischen Aufwand. Ihr primärer Zweck war überdies ein politisch-ideologischer: die Minderheit fest in das

realsozialistische System einzubinden.

1989 fehlte der sozialistischen »Domowina« ein Konzept für die Wende, sie wurde von den Ereignissen überrollt. So konstituierte sich an der Basis eine Volksversammlung, die eine Reihe von Forderungen aufstellte. Sie betrafen den Schutz des Siedlungsgebietes vor der weiteren Devastation durch den Braunkohlenbergbau, die administrative Gliederung der Region (bis hin zum Vorschlag für ein gemeinsames Bundesland Lausitz), die Zweisprachigkeit der staatlichen Behörden sowie die Entwicklung von Kultur und Schulwesen. Der Einigungsvertrag von 1990 sicherte den Sorben in einer Protokollnotiz die Wahrung ihrer nationalen Identität zu und bekräftigte die Freiheit von Kultur und Sprache. Gleichwohl gelang es nicht, für die autochthonen Minderheiten Deutschlands eine Schutz- und Achtungsklausel im Grundgesetz zu verankern. Jedoch garantierten Brandenburg und Sachsen in ihren Verfassungen und in speziellen »Sorbengesetzen« der Volksgruppe entscheidende Rechte.

Der weitere Bestand des kleinen, sorbischen Volkes wird vor allem vom Willen

der Betroffenen selbst abhängen.

Auf welche Aktiva kann eine Förderung sorbischer ethnischer Substanzen bauen, in welchen Bereichen kann der Marginalisierung entgegengewirkt werden? Dazu abschließend acht Punkte:

1. die sorbische Sprache hat sich auf allen Ebenen der Verständigung – vom häuslichen Dialekt bis zum Diskurs in den Geistes- und Sozialwissenschaften – als leistungsfähiges Kommunikationsmittel behauptet und entwickelt sich nach modernen linguistischen Kriterien weiter.

2. Es gibt eine umfangreiche, vielschichtige geistige Kultur, die auf den Gebieten Literatur (einschließlich Verlage und Zeitungen) Theater, Musik, Malerei, Film etc. jedem Sorben die Möglichkeit zur Teilhabe gewährt.

3. die Schule: Sorbischsprachige Ausbildung – als Muttersprache oder Fremdsprache – ist vom Kindergarten bis zum Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig garantiert. Ausnahmeregelungen berücksichtigen die Tatsache, dass es sich oft um kleine Lerngruppen handelt – obwohl gerade hier Anspruch und Wirklichkeit zuneh-

mend auseinander driften.

4. Die beiden großen Kirchen machen ihren Einfluss stärker als früher über sorbisch-nationale Aktivitäten geltend: durch mehr Gottesdienste und Radiosendungen, umfangreichere Kirchenzeitschriften, Wallfahrten und Rüstzeiten in slawische Länder und dergleichen.

5. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat seine sorbischsprachigen Regionalsendungen bereits 1988 auf täglich vier Stunden erweitert. Seit 1992 produziert das brandenburgische Fernsehen monatlich ein halbstündiges Programm in Niedersorbisch – der MDR in Sachsen seit 2001 in Obersorbisch ebenfalls.

6. Traditionelle und neue Vereine und Verbände haben sich nach der politischen Wende konstituiert. Sie beweisen – meist unter dem Dach der »Domowina« – eine Interessensvielfalt, die oftmals neue Energie freisetzt.

7. Möglich und üblich ist heute die intensive Mitarbeit der Sorben in den Organisationen europäischer Minderheitenbewegungen, von denen sie früher aus ideologischen Gründen fern gehalten wurden (z.B.

weil keine Reisefreiheit bestand).

8. Die Bund-Länder-Stiftung für das sorbische Volk schließlich bietet den kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen eine finanzielle Grundlage, die für eine funktionierende Öffentlichkeit in der kleinen »sorbischen Welt« sorgt. Daneben ermöglicht sie zahlreiche Projekte in freier Trägerschaft.

Freilich: Unsere offene Gesellschaft samt Globalisierung und Individualisierung schwächt unaufhaltsam den ethnischen und religiösen Zusammenhalt der sorbischen Gemeinschaft in der Ober- und Niederlausitz. Die Assimilation in all ihren Facetten hat sich seit 1990 noch beschleunigt. Längst ist die kritische Grenze unterschritten bis zu der eine Revitalisierung nicht möglich erscheint. Doch die Sorben sind da und sie wollen es weiter bleiben. Auch künftig unverzichtbar ist daher verlässliche staatliche Förderung, die die Notwendigkeit einer »positiven Diskriminierung« anerkennt. Nötig ist eine Unterstützung, die die strukturellen Nachteile der Minderheitensituation teilweise ausgleicht.

Partei Gründung

Die im März gegründete »Wendische Volkspartei« (Serbska Ludowa Strona) hat sich für eine Teilnahme an der kommenden Bundestagswahl entschieden. Die Partei will die Interessen der Sorben in den Bundesländern Sachsen und Brandenburg vertreten.

Die Parteien von nationalen Minderheiten sind laut dem Bundeswahlgesetz von der Fünf-Prozent-Sperrklausel befreit. Die Partei hat derzeit 25 Mitglieder, bis Jahresende sollen es 150 sein. Der sorbische Dachverband »Domowina« erkennt die neue Partei nicht als offizielle Partei der Sorben an. Die »sorbische Volkspartei« hatte bereits 2002 als »Weiße Liga« versucht eine Zulassung zur Bundestagswahl zu erhalten, was nicht gelang.

Sorbischverbot

Im Maria-Martha-Haus in Panschwitz-Kuckau, einem Haus zur Betreuung von Behinderten, gilt bereits seit 2003 ein Verbot der sorbischen Sprache.

Die tägliche Leitung des katholischen Behindertenheims hat eine Verordnung verhängt, die besagt, dass »die Umgangssprache während des Dienstes in Gegenwart Behinderter und nicht sorbisch-sprechender Mitarbeiter in deutscher Sprache zu führen ist.«

Dieser Erlass wurde kürzlich bekräftigt und es wurde bei Zuwiderhandlung mit »arbeitsrechtlichen Konsequenzen« gedroht.

Dieses Sprachverbot in dem Behindertenheim, in dem auch zahlreiche Sorben betreut werden und Sorben angestellt sind, hat internationale Proteste hervorgerufen.

Während der Tage der sorbischen Jugend zog eine Gruppe Minderheitenangehöriger, sehr zur Freude der Bewohner, singend durch die Anlagen des Behindertenheims, das einem Kloster angeschlossen ist. Auch im Europaparlament wurde das Sprachverbot thematisiert. Die Verwaltung macht keine Anstalten das Verbot aufzuheben.